

## DIE ENTSTEHUNG DER SIEBENBRUNNEN



Das heute so anmutige und freundliche Mühlenbachtal bei Luxemburg bedeckte einst ein dunkler Wald, und eine ärmliche Mühle war die einzige Menschenwohnung, die sich in demselben befand. Hier lebten zusammen vier redliche Leute, der Müller mit seiner Frau, deren erwachsene Tochter und ein Knecht. Am Glücke aller hätte nichts gefehlt, wäre nur der Bach stärker gewesen, denn zu mahlen gab's vollauf. Allein wegen Wassermangel — die Siebenbrunnen flossen damals noch nicht — mußte das Werk das halbe Jahr still stehen. Das Müllermädchen und der Müllerknappe liebten sich recht inniglich. Die Mutter war mit der Heirat der beiden jungen Leute vollkommen einverstanden, nur der Müller wollte nichts davon wissen. Die alleinige Ursache seiner Nichteinwilligung lag in Befürchtungen für die Zukunft: Er wollte nämlich nicht Schuld daran sein, daß seine Nachkommenschaft in so bedrängte Verhältnisse geraten möchte, wie er. Wenn man ihm von dieser Verbindung sprach, lautete daher stets die Antwort: «Kein Wasser auf's Rad, keine Heirat.»

Eines Tages, nachdem die Mühle schon lange in Untätigkeit geblieben, kam eine bejahrte Bettlerin zur Mühle und bat um ein Almosen. Mürrisch wies sie der Meister ab, indessen der Knecht ihr sein Abendbrot darreichte. Aus Dankbarkeit nahm sich die Alte, die eine verkappte Hexe war, des

Burschen an, versprach ihm Hülfe und beredete ihn, mit ihr in den Wald zu einer dicken Buche zu gehen. Hier setzte sie ihren Günstling in Verbindung mit dem Teufel, den sie heraufbeschwor. Satan erbot sich, der Mühle Wasser genug zuzuführen, damit sie beständig im Gange bleiben könnte, forderte aber als Lohn die Seele des erstgeborenen Kindes. Der Pakt ward geschlossen, und augenblicklich quollen aus der Erde die wasserreichen «Siebenbrunnen». Als nun der Knecht die Mühle klappern hörte und das Rad sich behende drehen sah, war die Zukunft seiner Geliebten gesichert. Das Versprechen, die Seele seines Erstgeborenen dem Bösen zukommen zu lassen, wollte er jedoch nicht einhalten und mußte er auf all das ihm verheißene Glück verzichten. Er griff daher zum Wanderstabe, und niemand sah ihn jemals wieder.

Nach einer andern Variante dieser Sage heiratet der Knecht die Müllerstochter, und der Teufel wird nachträglich auf eine weniger heroische Art angeführt. Satan hatte sich das erstgeborene Wesen aus dem neuen Haushalt ausbedungen und erhielt, statt des erstgeborenen Kindes, ein erstgeborenes Küchlein.

(«Luxemburger Sagen und Legenden» — Ed. de la Fontaine; «D'Siweburen» dramatisiert von Leo Berchem — Musik von Paul Albrecht.)

## DER ZOLVERKNAPP

Der Zolverknapp, einer der höchsten Punkte des Landes, gleicht einem ungeheuren, abgestumpften Kegel. An dessen Basis auf der Ostseite lehnt sich das Dorf Zolver an, und ringsum ist er mit Buchen, Gesträuchen und Obstbäumen aller Art bewaldet bis nahe an den Rand hinauf, wo eine zierliche Allee von Fichten ihn umkränzt. In alter Zeit führte ein spiralförmiger Weg, wovon noch Spuren vorhanden sind, zur Plattform hinauf. Heute gelangt man nur mehr zu derselben auf einer der zur Dorfseite hin sich steil und gerade hinaufziehenden, steinichten Bahn.

Hier stand in jener Zeit die Ritterburg Alexander, später unter dem Namen Schloß de Soleuvre bekannt. Heute bedeckt ein grüner Rasenteppich die schöne, ebene Rotunde, und außer einem tiefen, mit schweren Quadersteinen ausgemauerten Brunnen, einer Zisterne und einigem Grundgemäuer, einer ein-

stigen, gewaltigen Ringmauer, alles fast ganz verschüttet und vergraben, ist nichts mehr von der geschwundenen Herrlichkeit vorhanden.

Vor ungefähr sechshundert Jahren hauste in dieser Burg der Graf Alexander mit seinen Mannen, ein würdiger Sprosse des berühmten Templerordens aus dem Mittelalter. Seine Pferde trugen verkehrt aufgeschlagene Hufeisen aus Kupfer, um ihre Verfolger zu täuschen. Die Eisen selbst waren aus mehreren verschiebbaren Teilen, vermittelt Schrauben, zusammengesetzt, so daß man ihnen eine beliebige Größe geben konnte.

Nicht weit vom Zolverknapp, in der Nähe von Beles, ragt hoch in die Luft eine bewaldete Bergkuppe, jenem in allem wunderbar ähnlich, nur etwas schwächtiger. Auch hier wohnte zu derselben Zeit ein mächtiger Raubritter, Tara mit Namen.